

# Die Böden des Mosinztales

## Praktikumsbericht des Institutes für Physische Geographie der Freien Universität Berlin

von Jürgen Schmidt

### 1. Einführung

Durch Verkehr, Tourismus, Waldsterben und zunehmende Luftverschmutzung ist der Bestand der mitteleuropäischen Gebirgslandschaften, insbesondere der Alpen, gegenwärtig in starkem Maße bedroht. Die Eingriffe des Menschen in den Naturhaushalt reichen — wie die Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Alpen zeigt — weit in die Vergangenheit zurück. Insbesondere der Abbau und die Verhüttung von Erzen sowie die Salzgewinnung führten in den früheren Jahrhunderten zu einem heute kaum vorstellbaren Raubbau an den Waldbeständen. Nicht zuletzt wirkte sich auch die in immer extremere Lagen vordringende Land-

wirtschaft nachteilig auf den Naturhaushalt der Alpenregionen aus.

Das wachsende öffentliche und wissenschaftliche Interesse an den aktuellen ökologischen Problemen des Alpenraumes veranlaßte den Verfasser zur Durchführung eines geökologischen Praktikums, das in der Zeit vom 21. — 27. 7. 1986 mit Geographiestudenten der Freien Universität Berlin im Geozentrum Hüttenberg (Kärnten) stattfand. Das Praktikum führte in das nahegelegene Mosinztal und zum Fuchskogel. Ziel des Praktikums war es, in die Grundlagen der Boden- und Vegetationsaufnahme einzuführen und den Einfluß des Menschen auf Boden und Pflanzen exemplarisch aufzuzeigen.

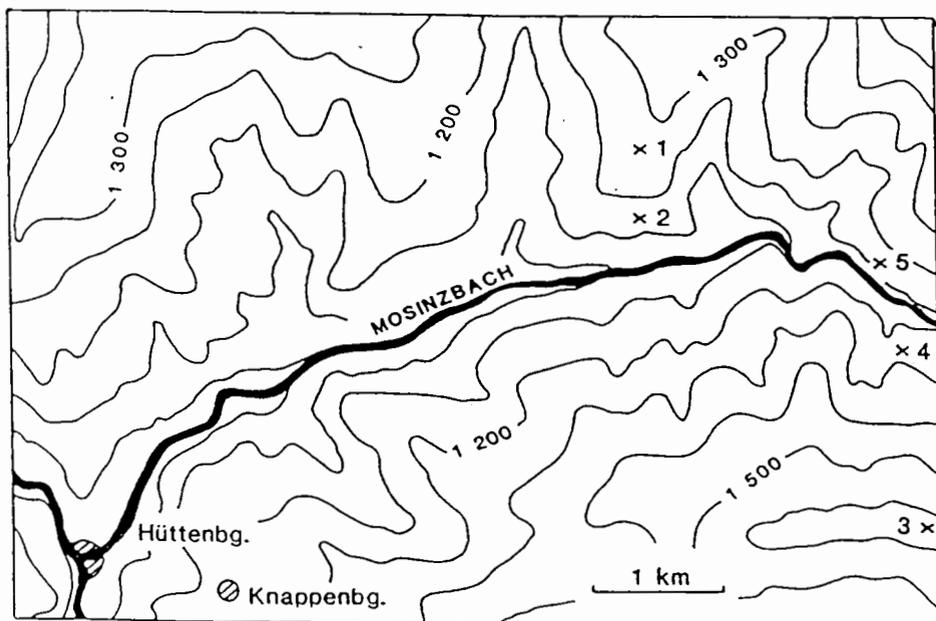


Abb. 1. Skizze des Mosinztales

### 2. Das Mosinztal

Das Mosinztal gehört zur Region Saualpe — Görtschitztal. Die Saualpe ist ein bis auf über 2000 m aufragendes Gebirgsmassiv, in das sich zahlreiche, West-Ost gerichtete Täler — darunter das Mosinztal — eingeschnitten haben. In Hüttenberg vereinigen sich der Mosinz- und der Steirerbach zur Görtschitz, die ihrerseits in Brückl in die Gurk mündet. Geologisch besteht das Gebiet aus metamorphen Gesteinen: im wesentlichen Gneise, Glimmerschiefer und Phyllite.

Der Abbau und die Verhüttung reicher Erzvorkommen bestimmte über Jahrhunderte die Wirtschaftsstruktur und machte die Region über die Grenzen Kärntens bekannt. Heute bilden vor allem die Milch- und Fleischproduktion (Grünlandwirtschaft), die Holzgewinnung und -verarbeitung sowie die auf Kalk- und Mergelvorkommen basierende Produktion von Baustoffen die Existenzgrundlage der ansässigen Bevölkerung. Von Bedeutung ist darüberhinaus der Tourismus.

### 3. Untersuchungsmethoden

In einer Skizze des Mosinztales (Abb. 1) sind die im Rahmen dieses Praktikums untersuchten Geländepunkte eingetragen. Die Beschreibung der verschiedenen Standorte umfaßt jeweils folgende Punkte:

- standorttypische Vegetation
- Bodentyp
- Humusform
- Profilaufbau
- Bodenart und -farbe
- Gefügeform
- Durchwurzelung
- pH-Wert
- Ausgangsgestein

Zur Kennzeichnung der Bodenhorizonte und Bodenarten wurden folgende Abkürzungen verwendet:

#### Horizontbezeichnungen

O<sub>1</sub> Laub- u. Nadelstreuauflage, nicht zersetzt,

- O<sub>1</sub> Auflage teilzersetzer Streu mit makroskopisch erkennbaren Pflanzenstrukturen,
- O<sub>h</sub> Humusaufgabe ohne erkennbare Pflanzenstrukturen,
- A<sub>h</sub> durch Humus dunkel gefärbter Horizont,
- A<sub>p</sub> durch Pflugarbeit veränderter Teil des A-Horizontes,
- B<sub>v</sub> durch Mineralverwitterung verbrauchter Horizont,
- M in Auen als Hochflutablagerung sedimentiertes Material erodierter Böden,
- C<sub>v</sub> durch physikalische Verwitterung gelockertes Gestein,
- C Ausgangsgestein

#### Bodenarten

- S Sand
  - IS lehmiger Sand
  - l'S schwach lehmiger Sand
  - uS schluffiger Sand
  - sL sandiger Lehm
- (vgl. Scheffer/Schachtschabel, 1976, S. 312)

Die Einteilung der Böden nach ihrem pH erfolgte entsprechend nachfolgender Tabelle:

neutral	pH 7.0
schwach sauer	6.9—6.0
mäßig sauer	5.9—5.0
stark sauer	4.9—4.0

(vgl. Scheffer/Schachtschabel, 1976, S. 114)

### 4. Untersuchungsergebnisse

Punkt 1: Kuppe südwestlich Pfannegger Hof, 1271 m ü. M.

Vegetation: Mähwiese

#### Arten:

- Alpenhahnenfuß (Ranunculus traunfellneri)
- Berghahnenfuß (Ranunculus montanus)
- Brennessel (Urtica urens)
- Gewöhnlicher Frauenmantel (Alchemilla vulgaris)
- Gewöhnlicher Kletterkerbel (Torilis japonica)
- Kähler Alpen-Dost (Adenostyles glabra)
- Scharfer Hahnenfuß (Ranunculus acris)
- Schlangenlauch (Allium scorodoprasum)
- Schmalblättrige Wicke (Vicia angustifolia)
- Spitz-Wegerich (Plantago lanceolata)
- Weißklee (Trifolium repens)
- Wiesen-Bärenklau (Heracleum sphondylium)
- Wiesenfuchsschwanz (Alopecurus pratensis)
- Wiesenlöwenzahn (Taraxacum officinale)

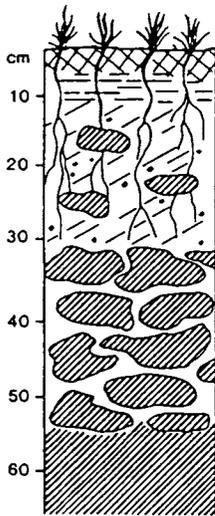
#### Erläuterungen:

Die Entwicklungstiefe des Bodens ist außerordentlich gering. Nach Auskunft des Grundeigentümers wurde der Standort lange Zeit als Acker genutzt und war damit der erodierenden Wirkung der Niederschläge und der Schneeschmelzwässer unmittelbar ausgesetzt.

Boden: Ranker

Humus: Rohhumus/Moder

Profilskizze:



Or: wenig zersetzte, stark vernetzte Pflanzenrückstände, braun, mäßig sauer.

Oh: stark zersetzte Pflanzenrückstände mit Mineralboden vermengt, schwarz-braun, stark sauer.

An/Cv: skelettreicher Mineralboden (IS), Einzelkorngefüge, schwach humos, dunkelbraun, stark durchwurzelt, stark sauer.

Cv: überwiegend physikalisch verwittertes Ausgangsgestein, schwach durchwurzelt, stark sauer.

C: Glimmerschiefer

Pkt. 1

hebt sich auf eine größere Entwicklungsstufe auf als Profil 1. Dies ist bedingt durch die Lage am unteren Rand der Parzelle. Man darf annehmen, daß hier bereits ein gewisser Auftrag von Bodenmaterial stattgefunden hat, welches weiter oberhalb erodiert wurde.

Deutlich erkennbar ist die Vernässung des Bodens infolge des Zustromes von Hangwasser. Insbesondere der Bereich von 20 – 60 cm u. GOF ist durch eine Vielzahl von Rostflecken gekennzeichnet, die auf eine Jahreszeiten abhängige Vernässung hindeuten.

Wie bei Profil 1 sind die Einflüsse der Düngung anhand des Pflanzenbestandes sowie des Verlaufs der pH-Werte nachzuweisen. Da die Ackernutzung noch nicht allzulange zurückliegt, sind im oberen Bereich des Bodens noch deutliche Merkmale der Bearbeitung in Form eines Pflughorizontes (Ap) festzustellen.

**Punkt 3:** Globitschkogel (Waldrand) 1648 m ü. M. Vegetation: Fichtenforst

**Arten:**

Baumschicht:

– Fichte (picea abies); hauptsächlich Kammfichte

Krautschicht:

– Aufrechtes Fingerkraut (potentilla erecta)

– Hainsimse

(luzula campestris)

– Knöllchenknöterich

(polygonum viviparum)

– Scharbockskraut

(ranunculus ficaria)

– Weißer Germer

(veratrum album)

– Gemeiner Alpenlattich

(homogyne alpina)

– Heidelbeere

(vaccinium myrtillus)

Gegenwärtig wird die Fläche als Mähwiese genutzt. Vergleichsweise anspruchsvolle Wiesenkräuter wie der gewöhnliche Frauenmantel, der Weißklee, der Berghahnenfuß, der Löwenzahn und der Wiesen-Bärenklau zeigen den Einfluß regelmäßiger Düngung. Die Düngung kommt auch in den vergleichsweise hohen pH-Werten zum Ausdruck. Die höchsten Werte treten im obersten Bereich des Bodens auf.

Trotz der offensichtlich guten Nährstoffversorgung hat sich an der Oberfläche des Bodens eine Rohhumusaufgabe entwickelt, was auf einen gehemmten mikrobiellen Abbau abgestorbener Pflanzenreste hinweist. Es ist anzunehmen, daß die verhältnismäßig lange Winterperiode (ca. 6 Monate) hierfür verantwortlich ist. Eine weitere Ursache für die Rohhumusbildung könnte sommerliche Trockenheit sein.

**Punkt 2: Wiese Hebenstreit**

1138 m ü. M.

Vegetation: Mähwiese

**Arten:**

– Alpenhahnenfuß

(ranunculus traunfellneri)

– Berghahnenfuß

(ranunculus montanus)

– Brennessel

(urtica urens)

– Gewöhnlicher Frauenmantel

(alchemilla vulgaris)

– Gewöhnlicher Kletterkerbel

(torilis japonica)

– Kahler Alpen-Dost

(adenostyles glabra)

– Scharfer Hahnenfuß

(ranunculus acris)

– Schlangenlauch

(allium scorodoprasum)

– Schmalblättrige Wicke

(vicia scorodoprasum)

– Spitz-Wegerich

(plantago lanceolata)

– Weißklee

(trifolium repens)

– Wiesen-Bärenklau (heracleum sphondilium)

– Wiesenfuchsschwanz

(alopecurus pratensis)

– Wiesenlöwenzahn

(taraxacum officinalis)

– Wiesen-Sauerampfer

(rumex acetosa)

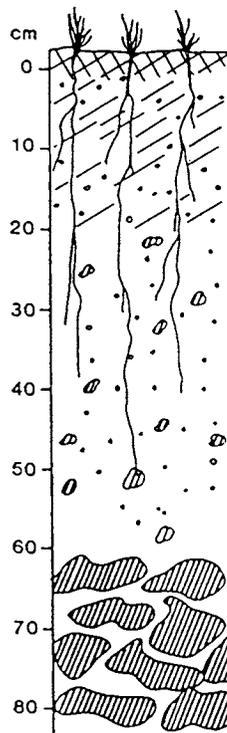
**Erläuterungen:**

Profil 2 weist, obgleich ebenfalls bis vor etwa drei Jahren ackerbaulich genutzt, bereits eine er-

Boden: vernässte Braunerde

Humus: mullartiger Moder

Profilskizze:



Or: wenig zersetzte, stark vernetzte Pflanzenrückstände, braun, mäßig sauer.

Ap: IS, Subpolyeder-/Krümelgefüge, mäßig dicht, humos, dunkelbraun, schwach rostfleckig, schwach durchwurzelt, stark sauer.

S/B: sL, Subpolyedergefüge, dicht, verbraunt, stark fleckig, schwach durchwurzelt, stark sauer.

Cv: verwittertes Ausgangsgestein (Gneis).

Pkt. 2

- Pfirsichblättrige Glockenblume (*campanula persicifolia*)
- Straußgras (*agrostis spec.*)
- Wiesenlieschgras (*phleum pratense*)

**Erläuterungen:**

Profil 3 weist im Vergleich aller Profile die größte Entwicklungstiefe auf. Unterhalb des humosen Horizontes folgt ein gut entwickelter B<sub>1</sub>, in dessen oberem Bereich eine Schuttdecke eingeschaltet ist (vermutlich solifluidaler Transport).

Das stark saure Bodenmilieu in der obersten Bodenschicht ist eine Folge der bei der Zersetzung der Nadelstreu anfallenden Huminsäuren. Typische, das saure Milieu kennzeichnende Krautarten sind die Heidelbeere, die Glockenblume, das Straußgras und die Hainsimse. Der örtlich auftretende Weiße Germer deutet auf feuchte Bodenverhältnisse hin.

**Punkt 4:** östlich Radeben, 1240 m ü. M.

Vegetation: Fichtenforst

**Arten:**

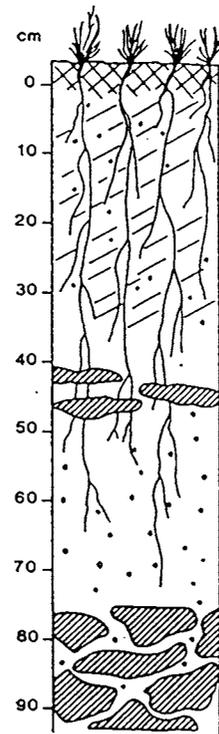
Baumschicht:

- Fichte (*picea abies*)

Strauchschicht:

- Farne (nicht genau zu bestimmen)
- Heidelbeere (*vaccinium myrtillus*)

Boden: Braunerde  
Profilskizze:



Humus: mullartiger Moder

Or: Wurzelfilz, braun, stark sauer.

Ah: IS, ca. 10% Grus, Subpolyeder-/Krümelgefüge, mäßig dicht, humos, dunkelbraun, stark durchwurzelt, mäßig sauer.

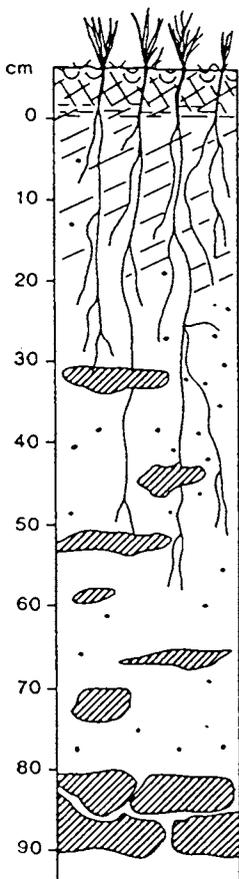
Bv: IS, 30-40% Grus, im oberen Bereich Schuttlage, Einzelkorn bis schwach kohärent, hellbraun (gelblich-rot), stark durchwurzelt, mäßig sauer.

Cv: stark zersetztes Ausgangsgestein (Gneis), grusiger Sand.

Punkt 3

Boden: Braunerde  
Profilskizze:

Humus: mullartiger Moder



Oi: Nadeln, wenig zersetzt.

Oi/Oh: Pflanzenreste fast völlig zersetzt, stark sauer.

Ah: I'S, Einzelkorngefüge (schwach aggregiert), mäßig dicht, humos, graubraun, sehr stark durchwurzelt, stark sauer.

Bv: IS, schwach polyedrisch bis kohärent, mäßig dicht, hellbraun (heller werdend von oben nach unten), ab 30 cm Tiefe Platten bis 50 cm, mäßig durchwurzelt, mäßig sauer.

Cv: verwittertes Ausgangsgestein (Glimmerschiefer)

Punkt 4

- Scharbockskraut (*ranunculus ficaria*)
- Wald-Habichtskraut (*ocalis acetosella*)
- Waldsimse (*luzula silvatica*)
- Wolliges Reitgras (*calamagrostis villosa*)

Moose:

- Dreilappiges Peitschenmoos (*mastigobryum*)
- Wellblättriges Schiefbuchsensmoos

**Erläuterungen:**

Profil 4 zeigt im wesentlichen einen ähnlichen Profilaufbau wie Profil 3. Trotz des erheblichen Gefälles (ca. 30%) ist die Entwicklungstiefe des Bodens ebenfalls recht groß. Dies läßt den Schluß zu, daß unter Wald praktisch keine Erosionsschäden auftreten. Die Krautarten weisen auf einen sauren, feuchten Boden hin. Es sind typische Vertreter einer Berg-Fichtenwald-Gesellschaft. Auffällig ist der starke Flechtenbesatz der Bäume.

**Punkt 5:** Mosinz-Talgrund, 1100 m. ü. M.

Vegetation: Fichtenforst

**Arten:**

Baumschicht:

- Fichte (*picea abies*)

Strauchschicht:

- Himbeere (*rubus idaeus*)

Krautschicht:

- Graue Segge (*carex curta*)
- Hirse-Segge (*carex panicea*)
- Huflattich (*tussilago farfara*)
- Sumpf-Labkraut (*gallium palustris*)

- Sumpf-Vergißmeinnicht (*myosotis palustris*)
- Wald-Sauerklee (*oxalis acetosella*)
- Wolliger Hahnenfuß (*ranunculus lanuginosus*)

**Erläuterungen:**

Das Bodenprofil gliedert sich in einen  $A_h$  – und einen braunen M-Horizont. Letzterer ist durch einen hohen Anteil an gerundeten Blöcken mit zum Teil erheblichen Ausmaßen (bis 20\*30\*60 cm) gekennzeichnet.

Der Pflanzenbestand enthält typische Vertreter einer Auen- oder Sumpfgesellschaft. Als Feuchtigkeitsanzeiger finden sich hier das Sumpflabkraut, das Sumpf-Vergißmeinnicht und der Huflattich. Der Wald-Sauerklee deutet auf einen mäßig sauren Boden hin.

**Punkt 6:**

Südwesthang Fuchskogel  
1800 m ü. M.

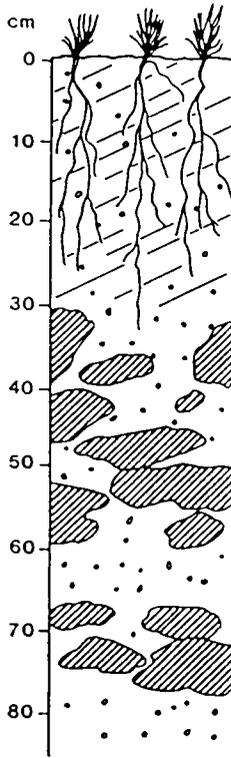
Vegetation: Alpine Heide-Rasengesellschaft

**Arten:**

**Krautschicht:**

- Berg-Wohlverleih (*amica montana*)
- Halbkugelige Rapunzel (*phyteum hemisphaericum*)
- Heidekraut (*calluna vulgaris*)

Boden: Brauner Auenboden Humus: Moder  
Profilskizze:



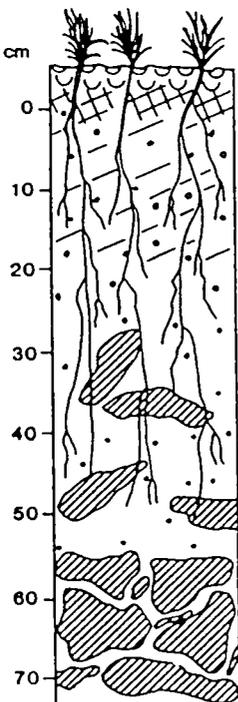
M<sub>1</sub>: Einzelkorngefüge, humos, sehr stark durchwurzelt, stark sauer.

M<sub>2</sub>: Blöcke und Grobgeschiebe in sandiger Matrix, braun, Skelettanteil stark schwankend, stark sauer.

Punkt 5

Boden: alpine Braunerde  
Profilskizze:

Humus: Mull



O<sub>i</sub>: wenig zersetzte Pflanzenrückstände  
O<sub>r</sub>: wenig zersetzte Pflanzenrückstände

A<sub>h</sub>: u (f) S, Krümelgefüge, humusreich, grau-schwarz, Wurzelfilz, stark sauer.

B<sub>v</sub>: uS, Krümelgefüge, Skelettanteil ca. 40 % (Steine und Blöcke, alpine Frostschuttdecke), braun (mit zunehmender Tiefe heller), stark durchwurzelt, stark bis mäßig sauer.

C<sub>v</sub>: zersetztes Ausgangsgestein (Glimmerschiefer).

Punkt 6

- Heidelbeere (*vaccinium myrtillus*)
- Niedriges Seifenkraut (*saponaria pumila*)
- verschiedene Seggenarten (*carex spec.*)

**Moose:**

- Islandmoos (*cetraria islandica*)

**Erläuterungen:**

Profil 6 befindet sich oberhalb der Waldgrenze. Im Unterschied zu den im Hydrologischen Atlas von Kärnten für diese Höhenstufe angegebenen podsolierten Böden, trifft man auf eine verhältnismäßig gut entwickelte Braunerde. Der  $A_h$ -Horizont zeichnet sich durch seine mullartige Humusstruktur aus, was auf ein intensives Bodenleben und hiermit verbundener guter Zersetzung und Einarbeitung der Pflanzenrückstände schließen läßt. Beim Aufstieg auf den Fuchskogel (2214 m ü. M.) konnte beobachtet werden, daß der Boden bei abnehmender Entwicklungstiefe in einen mullartigen Ranker übergeht.

**4. Zusammenfassung**

Die Boden- und Vegetationsverhältnisse an der südexponierten Talflanke des Mosinztales lassen anthropogene Einflüsse deutlich erkennen. Die Ackerwirtschaft, die bis in die jüngste Vergangenheit betrieben wurde, führte zu teilweise erheblichen Erosionsschäden. Eine weitere Beeinflussung des Bodens und der Vegetation erfolgt bis in die Gegenwart durch Düngung.

Gegenüber den ehemals beackerten Böden zeigen die Waldböden bis in die Höhen über 1800 m einen ausgeprägten  $A_h$ - und  $B_v$ -Horizont. Erosionsschäden treten nicht auf.

Eine Podsolierung der Böden, wie sie aufgrund des Klimas und des Ausgangsgesteins zumindest in den höheren Lagen zu erwarten gewesen wäre, wurde nicht beobachtet.

#### Literaturverzeichnis:

(1973):

Amt der Kärntner Landesregierung Abt. Landesplanung (Hrsg.): Grundwasser und Böden Kärn-

tens. Schriftenreihe f. Raumforschung u. Raumplanung, Bd. 13, Klagenfurt.

(1976): G. Hegi u. H. Marxmüller: Alpenflora, Berlin.

(1976): Scheffer/Schachtschabel: Lehrbuch der Bodenkunde Stuttgart.

## Das Geozentrum Hüttenberg als Standquartier für biologische Exkursionen und Geländepraktiken von Gernot Lysek

Die Berliner pflegen zu sagen: „Wir haben zwar keine Berge — aber wenn wir welche hätten, wären sie höher als Eure!“

Nun, die Berliner haben eben keine Berge — fast ist man versucht zu sagen „glücklicherweise!“ — und so müssen sie halt dorthin fahren, wo es welche gibt. Dies gilt besonders für Biologen, wollen sie die Tiere, Pflanzen und Mikroorganismen des Gebirges kennenlernen. Eine Möglichkeit hierzu bietet ihnen seit nunmehr zehn Jahren das Geozentrum Hüttenberg in Knappenberg/Kärnten. Durch einen Kooperationsvertrag mit der Freien Universität Berlin wurden die administrativen Voraussetzungen geschaffen, damit die Studenten der FU hier arbeiten und lernen können.

Und dies sehr gut und effektiv: Auch wenn es Geozentrum heißt und als solches gegründet und betrieben wurde und wird, so sind doch die Möglichkeiten dort auch für Biologen sehr gut, weshalb sie hier einmal aus dieser Sicht — genauer bzw. noch schlimmer, aus der eines Mykologen — gewürdigt werden. Um es gleich zu sagen: die Einrichtungen sind in den letzten Jahren so vervollständigt worden, daß Biologen aller Fachrichtungen heute dort gute Arbeitsmöglichkeiten haben. Am besten dokumentiert dies die kürzliche Aufstellung eines Forschungsmikroskopes mit Polarisations- und Diskussionseinrichtung, mit

dem die umfangreiche optische Ausrüstung ergänzt wurde. Die Arbeitsräume selbst sind zweckmäßig und groß — bei Bedarf läßt sich auch der Lagersaal für Besprechungen oder Fundausstellungen nutzen. So sind hier Geländepraktika mit bis zu 15 Teilnehmern problemlos durchzuführen; entfallen Seminare oder Laborarbeiten, kommen bis zu 50 Teilnehmer unter.

Aber zu einer guten und erfolgreichen Exkursion gehört auch das „Drumherum“ — gut Neudeutsch das „Umfeld“. Die Wohnräume sind gediegen und praktisch eingerichtet. Sie werden durch gemütliche Gemeinschaftsräume und eine kleine Küche ergänzt. Auch die Verpflegung ist darauf abgestellt, daß man nicht nur in Knappenberg arbeiten, sondern sich auch wohlfühlen kann. Daß sich dabei Pannen ereignen (müssen), wenn Berliner „Großstadtplanzen“ mit Kärntner Spezialitäten verwöhnt werden, ist inbegriffen! Doch es sind nicht die Einrichtungen oder die Versorgung allein: das Entgegenkommen und der Einsatz des Vereines Geozentrum Hüttenberg und seiner Führung tragen wesentlich zum Gelingen der Arbeit dort bei. Für Wünsche und Anregungen findet man stets ein offenes Ohr; bei berechtigten Klagen wird nach besten Kräften schnell und unbürokratisch Abhilfe geschaffen.

Wie oben geschrieben, sind die Berge jedoch für

Berliner Biologen das Wichtigste. Diese gestalten die Umgebung Hüttenbergs für Geländepraktika einmalig günstig: vom subalpinen Zirbitzkogel bis zum trockenkontinentalen Längstal der Drau reichen die Höhenlagen mit ihren zahllosen Expositionsunterschieden und Lokalklimaten. Die Geologie umfaßt ein ebenso breites Spektrum vom sauren Urgestein bis zum basischen Dolomit — und zu alle dem kommt die geomorphologische Vielfalt von subalpinen Blockhalden über enge Schluchten bis zu pleistozänen Moränen und Terrassenschottern. Von den interessanten Sonderstandorten sei nur der Bergsturz bei Arnoldstein erwähnt, der ebenfalls noch in Reichweite einer Tagesexkursion liegt.

Dieses Mosaik von Topographie, Geologie und Geomorphologie trägt eine ebenso vielfältige Tier- und Pflanzenwelt. Das breite Spektrum der verschiedensten Standorte bietet die Gewähr, daß auch bei langen Exkursionen oder wiederholt durchgeführten Geländepraktika genügend Abwechslung geboten wird.

Aus der Sicht des Mykologen sind es die unterschiedlichen Waldformen und Weiden in allen Höhenlagen, Expositionen und auf verschiedenem Untergrund, die eine reiche Pilzflora hervorbringen. So haben wir in nunmehr drei Pilzpraktika zahlreiche Arten mit vielen Seltenheiten gefunden. Der wohl spektakulärste Fund ließ sich jedoch noch nicht absichern: 1986 entdeckten wir bei Eberstein Reste eines Pilzes, die wir als Tintenfischpilz (*Anthurus muellerianus*) ansahen. Doch die erneute Suche 1987 an der Fundstelle hat leider nur einen — großen Reisighaufen ergeben, den die Forstleute dort aufgeschüttet haben. Nun, wir werden natürlich bei den folgenden Exkursionen ein Augenmerk auf diese Stelle richten und damit diesen Fund — hoffentlich — doch noch bestätigen.

Für erfolgreiche und effektive Exkursionen ist außer den Standorten auch ein ausreichendes Wegenetz erforderlich — denn auch die besten Fundstellen müssen erst einmal erreicht werden. Hierfür ist in Hüttenberg ebenfalls gesorgt: die jahrhundertealte Erzgewinnung und -verarbeitung haben zusammen mit der hierdurch möglichen dichten Besiedelung dieses Gebietes ein Wegenetz entstehen lassen, das auch heute noch optimale Voraussetzungen bietet.

Doch die guten Exkursionsziele muß man erst einmal kennen, bevor man sie aufsuchen kann. Aber auch hierfür ist gesorgt, denn die Mitarbeiter des Vereines verfügen über vorzügliche Ortskenntnisse — selbst in trockenen Jahren wissen sie noch feuchte und pilzreiche Stellen. Besonders angenehm: diese Auskünfte werden nicht nur gerne erteilt, sondern meist auch noch mit einem guten Schoppen „mundgerecht“ serviert.

Sicher zurecht bezeichnet der Volksmund einen guten Wein als ein Stück vom Paradies — ein vollständiges Paradies gibt es halt auf dieser Erde nicht; so steht auch hier ein großes „Aber“; der Nachteil Hüttenbergs aus Berliner Sicht ist die große Entfernung. Die Fahrzeit beträgt je nach Verkehrslage, Kondition der Fahrer und Zeitaufwand für die Grenzabfertigung zwischen 11 und 13 Stunden. Damit wird für die Hin- und Rückreise je ein ganzer Tag benötigt. Mit der Fertigstellung der Autobahn durch die Oberpfalz und der Phyrh-Autobahn wird sich die Fahrzeit über die Route Hof-Regensburg-Linz sicher wesentlich verkürzen — doch dies ist leider noch Zukunftsmusik.

Wer sich jedoch hierdurch nicht abschrecken



Auf Pilzjagd mit der Kamera im Gelände